

«Fukushima ist in der Schweiz möglich»

MARTHALEN Was nicht sein darf, kann nicht passieren. Nach dieser Devise funktioniert der Katastrophenschutz im Falle einer nuklearen Katastrophe in der Schweiz. Warum sie das so sehen, sagten **Stephanie Fuchs** und **Martin Forter** von Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz an einem Vortrag.

UELI MEIER

«Bei Unfällen wie Fukushima taugt der Schweizer Bevölkerungsschutz nichts.» Das vernichtende Urteil kommt von Stephanie Fuchs. Sie ist Redakteurin bei «Oekoskop», der Fachzeitschrift für Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (AefU). Sie hat im Jahr 2016 für die Zeitschrift recherchiert. Zusammen mit Martin Forter, ebenfalls von AefU, sprach sie an der Matinée der atomkritischen Organisationen der Kern-Frauen und von «Klar!Schweiz» in Marthalen.

Den Teufel an die Wand malen soll man nicht. Aber in Fukushima und in Tschernobyl sei der Teufel leibhaftig erschienen. In Form von radioaktiver Strahlung, die niemand riechen oder sehen könne. Die aber für Tausende von Menschen Flucht und Vertreibung für Jahrzehnte brachte und für viele Verstrahlung, Tod oder Krankheit für den Rest ihres Lebens bedeutete. «Von



Stephanie Fuchs und Martin Forter werben mit einem Kühlturm aus Gips für den Ausstieg aus der Kernenergie. Bild: um

einer ähnlichen Katastrophe in der Schweiz könnten bis zu einer Million Menschen betroffen sein», so Martin Forter. Er weist darauf hin, dass Fukushima nicht das Ende aller atomaren Unfälle bedeutet. Was in Japan geschehen sei, könne sich jederzeit an einem anderen Ort wiederholen.

Überdurchschnittlich alte Atommeiler

In Mitteleuropa würden sich die Atommeiler konzentrieren, und ihr Alter sei

überdurchschnittlich hoch. «Ein nächstes Fukushima könnte Mitteleuropa, ja der sicheren Schweiz, passieren», sagt Martin Forter. Er beruft sich dabei auf eine Studie der ETH sowie der Unis von Aarhus und Sussex. Die Studie rechne mit einer Wahrscheinlichkeit von 50 Prozent, dass sich ein Unfall wie in Tschernobyl in den nächsten 27 Jahren und einer wie in Fukushima in den nächsten 50 Jahren wiederhole. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz

(Babs) aber geht von einer Wahrscheinlichkeit von 10 Millionen Jahren aus und beruft sich dabei auf Angaben des Eidgenössischen Nuklearsicherheitsinspektorates (Ensi).

Behörden und AKW-Betreiber hätten sich auf das Machbare geeinigt. Als Legitimation würden umstrittene Wahrscheinlichkeitsrechnungen dienen, lautet die Bilanz der beiden. Fukushima allerdings habe gezeigt, dass sich Katastrophen nicht an Schweizer Referenz-

Szenarien halten. Diese sehen vor, dass genügend Zeit, mindestens sechs Stunden, verstreicht, von dem Moment an, wo ein Störfall erkannt wird und die Behörden informiert sind, bis zum Austritt von Radioaktivität in die Umwelt.

Tritt dann doch Radioaktivität in die Atmosphäre, so soll die Windrichtung bitte nicht wechseln und soll es keinen Nebel geben. Weiter müssten Sirenen, Radio oder Facebook funktionieren. Doch könnte bei einem Unfall in einem Kernkraftwerk die Stromversorgung zusammenbrechen, das Internet kollabieren und das Telefon verstummen. Und auch das UKW-Netz, über das bei einem Sirenenalarm die Bevölkerung alarmiert werden soll, könnte in absehbarer Zeit ganz abgeschaltet werden. Müsste nach einem Austritt von Radioaktivität die Bevölkerung evakuiert werden, so würden die Strassen hoffnungslos verstopft sein. Angehörige von Feuerwehr, Zivilschutz, Polizei, Behörden, Lehrpersonen und weitere müssten auf ihrem Posten bleiben. Ob sie das tun, oder ob sie doch mit ihren Familien auf der Flucht sind, bleibt ungewiss.

Weitergehende Ereignisse wie kriegerische Auseinandersetzungen, vorsätzliche Flugzeugabstürze oder terroristische Ereignisse würden in der probabilistischen Sicherheitsanalyse des Bundes ganz fehlen.

COFFEZ ZUR WOCHEN



Die Volksinitiative «Organspende fördern – Leben retten» der Jeune Chambre Internationale (JCI) Riviera wird am 22. März der Bundeskanzlei übergeben. Die Initiative fordert, dass jede Person zum Organspender wird, ausser sie hat sich zu Lebzeiten dagegen geäussert. Dieses System der vermuteten Zustimmung gewährleistet Sicherheit und Klarheit in der Organspende und soll die Anzahl lebensrettender Transplantationen in der Schweiz erhöhen.

Mehr als 145 000 Unterschriften trugen die Initianten zusammen. Steht die Organspendefrage im Raum, findet sich in lediglich 5 Prozent der Fälle ein hinterlegter Entscheid, und nur rund ein Drittel der Angehörigen hat Kenntnis vom Wunsch der verstorbenen Person. Seit Herbst setzt Swisstransplant bereits auf das Nationale Organspenderegister. Unter www.organspenderegister.ch kann man seinen Entscheid verbindlich festhalten. Cartoon: Pascal Coffez

Neue Küche fürs «Rübis & Stübis»

FLAACH Das von der Genossenschaft Rübis & Stübis betriebene Restaurant hat eine neue Küche bekommen. Und auch die Führung ist neu.

«Wenn dir das Leben Zitronen gibt, mach Limonade draus» ist der Titel eines bekannten Buchs der Schriftstellerin Virginia Euwer Wolff. Mittlerweile hat sich dieser Satz als Motivationspruch etabliert. So oder so ähnlich ging es auch der Stiftung Paneco und dem Restaurant Rübis & Stübis, das ihr gehört – statt Zitronen gab es vom Leben aber Wasser. Ende Jahr musste fast das ganze Restaurant mitsamt Küche, Lager, Büro, Laden und Kiosk geräumt werden. «Das war eine gute Gelegenheit, um die seit Langem geplante neue Küche zu realisieren», schreibt Paneco-Gründerin Regina Frey in einer Mitteilung.

Die neue Küche stamme, so heisst es weiter, aus der Werkstatt eines regionalen Küchenbauers. Ohne Abschränkung zum Gastraum gewähre sie den

Restaurantbesuchern freien Blick auf die Kochfläche. Der Badikiosk bekam zudem ein zweites Verkaufsfenster auf der Ostseite. Die neue Gastroküche kostet rund 200 000 Franken und konnte dank einem zweckgebundenen Darlehen an die Inhaberin des Restaurants, die Stiftung Paneco, finanziert werden.

Eine weitere Neuerung in der Gaststätte betrifft deren Führung. Der renommierte Gastronom Jürg Laichinger, Gastgeber im Restaurant zum Schiff in Ellikon am Rhein habe zusätzlich die Betriebsleitung im Rübis & Stübis übernommen, so Regina Frey. Neue Gastgeberin ist die Betriebsassistentin von Jürg Laichinger, Adriana de Prisco. Das Küchenteam rund um Küchenchef Daniel Schiess (siehe Foto) ist gleich geblieben. Auch in Zukunft soll es im Restaurant saisonale Küche mit regionalen Zutaten geben. (ciz)

Am Freitag, 22. März, um 18 Uhr feiert das «Rübis & Stübis» Saisonöffnung mit der Band «GrooveThis» aus Rheinau.



Das bewährte Team am neuen Herd (von links): Küchenchef Daniel Schiess, Köchin Lisbeth Rösli, Sous-Chef Armando Campos und Küchenhilfe Michal. Bild: zvg